



UND  
JEDEM  
ANFANG  
WOHNT  
EIN  
ZAUBER  
INNE

SCHAFBERG

2020

PFLEGEINRICHTUNG SCHAFBERG BADEN-BADEN  
GESCHICHTE / NATUR / ATMOSPHERE

# Inhalt



**5** GRUSSWÖRTE  
Oberbürgermeisterin Margret Mergen  
Geschäftsführer Jürgen Jung

GESCHICHTE  
Vom Spital zur modernen  
Pflegeeinrichtung

**8**



**17** LEITBILD  
Pflegeheim Schafberg



**18** HEIMBEIRAT  
Heimweh nach dem Zuhause



**14**

SCHATZKÄSTCHEN –  
ODER SCHATZTRUHE  
Begegnung mit  
Marion Gärtner und  
Willi Allgeier



**12**

STIFTUNG  
Altenpflegeheim Schafberg



CHRONIK  
1245–2020

**24**

IN ZAHLEN **22**



**20**

GESPRÄCH MIT  
Architektin Jeannine Kreis





„Es ist gut einen Berg zu besteigen,  
solange die Füße es können,  
einen Platz mit weiter Aussicht aufzusuchen.  
Dort alles vorbeiziehen lassen  
wie einen Schwarm Vögel,  
was war, was schön oder schwer oder groß war.“

## Grußwort



Der Schafberg – UNSER Schafberg, – wäre sicher solch ein Platz mit weiter Aussicht, an dem der bekannte Theologe und Autor Jörg Zink seine Gedanken bis zum Horizont der Badener Höhe und über das Tal schweifen ließe ...

Auch mich bezaubert immer wieder der Anblick des „Spitals“ von einst und des nunmehr aufs Schönste renovierte Pflegeheim der Stadt Baden-Baden und der Klinikum Mittelbaden gGmbH.

Ich bin stolz auf das Privileg, den Vorsitz für die Stiftung Schafberg zu führen; und ich denke, Landrat Toni Huber, der aktuell Aufsichtsratsvorsitzender des Klinikums Mittelbaden ist, wird nicht weniger beeindruckt sein von dem, was als beispielhafte Gemeinschaftsleistung in sechsjähriger Planungs- und zweijähriger Bauzeit entstanden ist.

Es galt viel Geld in die Hand zu nehmen, viele Schritte zu bewältigen, oft auch mühevolle, um das Haus rundum komplett zu sanieren und für die Zukunft aufzustellen.

Inzwischen durften die Pflegegäste wieder zu ihrem „Zuhause“ zurück, nachdem sie die vergangenen zwei Jahre in dem zum Klinikum gehörenden Annaberg vorübergehende Aufnahme fanden.

Nun können ihren Gedanken Flügel erwachsen und in die Weite schweifen, Ruhe finden inmitten der ländlichen Idylle und Geborgenheit des vorbildlich geführten Hauses und dort vor dem inneren Auge alles vorbeiziehen lassen.

***Oberbürgermeisterin Margret Mergen  
Stiftung Schafberg***



## Grußwort



Die facettenreiche Geschichte unseres Schafberges wird 2020 um ein neues Kapitel ergänzt. Nach einer umfassenden Sanierung des historischen Altbaus und der inzwischen ebenfalls bereits in die Jahre gekommenen baulichen Erweiterung übergeben wir unseren Pflegegästen ihren neuen Lebensmittelpunkt.

Aus einer Pflegeeinrichtung mit zahlreichen sehr kleinen Einbett- und einer großen Zahl von Zweibettzimmern wurden 75 Einzelzimmer geschaffen, die alle teils weit größer als die „normalen“ Zimmergrößen neuer Pflegeheime sind.

Die neue Wohngruppenstruktur ermöglicht unseren Pflegegästen ein Leben in einer neuen Gemeinschaft, die mehr Raum für Gespräche aber auch für individuelle Betreuung gibt. Durch den zusätzlichen Anbau verschiedener Balkone ermöglichen wir in allen Wohngruppen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern, so oft wie gewünscht die herrliche Natur rund um unseren Schafberg wahrzunehmen und zu genießen.

Als Betreiber sind wir vom Klinikum Mittelbaden der Stadt Baden-Baden als Gebäudeeigentümer sehr dankbar, dass wir unsere baulichen Vorstellungen mit einem eigenen Team zum Nutzen unserer Pflegegäste selbst umsetzen konnten. Ein Vertrauen, das nicht selbstverständlich ist.

Ein herzliches Dankeschön gilt unserer Architektin Jeannine Kreis mit ihrem Team und allen am baulichen Gelingen beteiligten Firmen.

Unserem Pflegeteam unter der Leitung von Marion Gärtner und Willi Allgeier und allen Pflegegästen, die zwischenzeitlich an den Annaberg umziehen mussten, gilt ebenfalls ein herzliches Dankeschön für ihre Mitwirkung und auch ihre Geduld.

Ich wünsche ihnen viel Freude mit ihrem/unsere neuen Schafberg. Sie werden die Geschichte dieser wunderbaren Einrichtung erfolgreich weiterschreiben.

**Ihr Jürgen Jung**  
*Kaufmännischer Geschäftsführer  
Pflegeeinrichtungen*

# Vom Spital zur modernen Pflegeeinrichtung

VON GISELA BRÜNING

## Wie jede Blüte welkt und jede Jugend dem Alter weicht – blüht jede Lebensstufe ...

Der Dichter Hermann Hesse schrieb das Gedicht „Stufen“ während des 2. Weltkriegs. Damals wie heute, und auch in Zukunft, behalten seine Gedanken Gültigkeit. Sie sind zeitlos, werden nie veralten ... Auch das Hofgut auf dem Schafberg, das anstelle des Spitals für die „Armen-siechen“ errichtet wurde, das einst neben der Spitalkirche gelegen, bevor es dem Stadtbrand von 1689 zum Opfer gefallen war, beweist mit seiner langen wechselvollen Geschichte, dass „Alter“ ein relativer Begriff ist. Heutzutage ist die Zahl der Senioren, die das hundertste Lebensjahr erreichen, nichts Außergewöhnliches, aber trotz der langen Zeitspanne ist das nur ein Bruchteil der Geschichte des Spitals in Baden-Badener Mauern, die nach der Überlieferung bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht. Dennoch lassen sich Vergleiche ziehen zwischen der Existenz eines Bauwerks und der Lebenslinie eines Hochbetagten. Rückblickend verdeutlicht sich, welche schicksalhaf-

ten Ereignisse, Chancen oder Verluste einen optimistischen Neubeginn begünstigten – oder zu Niederlage und Resignation führten.

## Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise ...

Für das Hofgut, die nunmehrige Pflegeeinrichtung der Klinikum Mittelbaden gGmbH, bedeutet die Einweihung nach zweijähriger Renovierungszeit ein neues Kapitel in der Chronik des Schafbergs, von denen nun schon etliche vorliegen. Zwar wechselten die Eigentümer, die Traditionen oder die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, doch stets ging es weiter – mehr oder weniger problematisch. Alte Urkunden unterstützen die Annahme, dass erst Ende des 19. Jahrhundert nach Aufgabe des damaligen Standorts das Spital aus der Stadt hinaus auf den Schafberg verlegt wurde. Ursprünglich vergab die Familie der Markgrafen von Baden den Schwestern des Vincentinerinnen-Ordens riesige Geländeflächen als Existenzgrundlage, die den Besitz des Klosters Lichtenthal



in den Jahren 1243/45 um ein beträchtliches erweiterte. Die Nonnen nutzten ihr Lehen für Weinbau und Schafzucht sowie zum autarken Wirtschaften. Neben Klausur und Kapelle entstanden Wirtschaftsgebäude und Gesindeunterkünfte. Außerdem brachten Grundstücksverkäufe, Pachtverträge und zahlreiche Stiftungen von Privatpersonen Geld in die Klosterkasse. Die Geschichte des Hofguts und des „Herrschaftlichen Bezirksspitals“ verschmilzt erst nach dem verheerenden Stadtbrand 1689 und der Säkularisation 1803 zum gemeinsamen Schicksal.

## Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen, er will uns Stuf' um Stufe heben ...

Markgraf Rudolf VI. von Baden gab 1368 vor, dass die „Insassen“, die ins Spital aufgenommen wurden, katholischen Glaubens und untadeligen Leumunds sein mussten. Der verheerende Stadtbrand von 1689, Konfessionskriege und die Säkularisierung 1803 als Folge napoleonischer Kriegsführung warfen die alte Weltordnung durcheinander. Das

Erstarken des Bürgertums, die Parolen der revolutionären Bewegungen und staatliche soziale Verantwortung auch für die Schwächsten der Gesellschaft, bewirkten einen grundlegenden Wandel im öffentlichen Bewusstsein. Andererseits gab es Bestrebungen, Baden- (Baden) als mondänen Kurort an Bedeutung gewinnen zu lassen und Destinationen zu schaffen, die auch international bedeutendes Publikum an die Oos locken würden.

Schnell einigte sich der Rat, dass wertvoller Baugrund des Spitals an zentralem Platz gewinnbringender zu nutzen wäre als für ein heruntergekommenes Quartier, das nach notdürftiger Restaurierung zwischen 1736 und 1766 laut „Seelenliste“ nur noch 35 „hoffnungslos Dahinsiechende“ beherbergte. Seit dem Brand ohnehin nur noch ein Trümmerhaufen und nunmehr verstaatlicht, diente das Spital vorübergehend anderen Zwecken. Der riesige Streubesitz, das Vermögen aus zahlreichen Stiftungen der Pfründner ging durch Verkauf als Bauland für ambitionierte Projekte, wie beispielsweise das Augusta-Bad,

Landesbad und Privatvillen an andere Eigentümer.

## Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten, an keinem wie an einer Heimat hängen ...

Auf der Suche nach einer neuen Bleibe für die Bedürftigen schien der säkularisierte Schafberg den Verantwortlichen geeignet, das Spital außerhalb der Stadtgrenze zu verlegen. Die Versteigerung des Hofguts 1832 durch die „Großherzogliche Hofdomänen-Kammer“ brachte 45 000 Gulden ein. Ein Bruderpaar des Hauses Baden erwarb den Besitz, aber 1869 stand der bereits wieder zum Verkauf, obwohl er immer noch als Weingut mit Schafzucht prosperierte. Der Karlsruher Bankier Schmieder erwies sich als besonders geschäftstüchtig: Er erwarb das Hofgut mit all seinen Liegenschaften für 45.000 Goldmark und veräußerte es für 75.000 an das „Herrschaftliche Bezirksspital“. Nach Abschluss des Verkaufs begann eine rege Renovierungs- und Bautätigkeit, um den künftigen Standort des „Pfründnerspitals“ aufzuwerten.

Jede Erneuerungsphase feierte man in Gegenwart erlauchter Persönlichkeiten oder wichtiger Honoratioren den offiziellen Auftakt. Es fielen im Lauf der Jahre zahlreiche dieser Feste an, die im mehr oder weniger prunkvollen Rahmen gefeiert wurden.

Im November 1893 gab sich das Großherzogpaar die Ehre. Später erschienen Landräte und Oberbürgermeister wie in der jüngeren Geschichte Dr. Walter Carlein, Ulrich Wendt, Dr. Sigrun Lang, Wolfgang Gerstner und – aktuell Margret Mergen. Unter der Herrschaft der Markgrafen kamen die „Insassen“ des Spitals aus Gemeinden des gesamten markgräflichen Herrschaftsgebiets. Der Wunsch der Stadt nach einer „Ortsstiftung“ erfüllte sich erst 1974 durch den energischen Einsatz von Ludwig Braun, dem Vorsitzenden des Stiftungsrats. Sein Name und sein Wirken sind lobender Bestandteil der Schafberg-Spitalchronik, und das Lob, das Braun 1981 in der „gediegenen“ Abschiedsfeier für den ersten Heimleiter Emil Schenk aussprach, könnte ebenso auf ihn ausgesprochen werden: „Was er geleistet hat, bleibt unvergesslich.“

### Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...

Im Bemühen, sich dem Fortschritt und der sozialen Verantwortung anzupassen, waren die folgenden Jahrzehnte von ständig wechselnden Erneuerungsphasen gekennzeichnet. 1906 traf man sich zur Einweihung eines neuen Trakts und auch zwischen 1959 und 1974 beobachtete man rege Bautätigkeit auf dem Hügel, die etlichen Nebengebäuden und Stallungen galt. Was nicht mehr benötigt wurde, beispielsweise nach Aufgabe der Landwirtschaft, musste der Spitzhacke weichen, um Platz für neue Objekte zu schaffen. Selbstverständlich krönte jeden neuen Bauabschnitt die stimmungsvolle Einweihungsfeier.

Bis Mitte der 1980-er Jahre lebten die Menschen auf dem Hofgut autark von den Erträgen der Landwirtschaft, und der hochgelobt in die Annalen eingegangene Heimleiter Rudolf Wagner, ebenso Ludwig Braun und der „Bezirksspital-Fonds“ zeigten sich in einer ausführlichen BT-Reportage erfreut, ihre Pflegebefohlenen mit gesunder Nahrung versorgen zu können.



1987 aber titelte die Lokalpresse „Butterberg erdrückt Lichtentaler Tradition“: Im Rahmen europäischer Gesetzgebung konnte die zu fette Butter und zu sahnige Milch des Hofguts die neuen EU-Richtlinien nicht erfüllen – die defizitär gewordene Landwirtschaft lohnte sich nicht mehr und wurde aufgegeben.

Stiftung, Stadt und Land finanzierten mit 9,1 Millionen Mark die grundlegende Umwandlung des Spitals zum Altenpflegeheim mit 99 Betten. Fast sieben Jahre der Planung lagen hinter dem Festakt am 21. Juli 1995.

Beim Durchlesen der Dokumentationen fallen durchgehend zwei Problemstellungen auf, die sich aktuell eher verschärfen: Zum einen prägte die Sorge um qualifiziertes Personal – heute mehr denn je – die Verantwortlichen.

Die exponierte Lage und damit schwere Erreichbarkeit des Hofguts galten in früheren Zeiten als Verhinderungsgrund. Heute macht der allgemeine Mangel an Fachkräften zu schaffen. Das zweite Dauerproblem: Seit der Gründung des Spitals im Mittelalter gab es immer ein Ringen um die nötigen Finanzen für den Unterhalt und die Folgekosten der Einrichtung. Bis heute sind jedem Bauvorhaben eine detaillierte Kalkulation und ein bürokratischer Marathon vorgeschaltet, bevor der erste Spatenstich in der örtlichen Presse dokumentiert wird.

So auch im aktuellen Fall, schließlich feiert man die Einweihung des mit großem Engagement, viel Liebe und Verantwortungsbewusstsein für mehr als sieben Millionen Euro von Grund auf neu gestalteten „Schafberg- Alten- und Pflegeheim“. Margot Fuss, einst

glühende Streiterin für die Geschichte Baden-Badens, würde sicher wie bei einem Festakt 1992 betonen: „Es wurde durchaus nichts Neues geschaffen, sondern nur in neuer Form eine alte Tradition fortgeführt.“

Was darunter zu verstehen war und ist, lässt sich mit den Worten des einstigen Heimleiters Rudolf Wagner verdeutlichen. Er sagte: „Unser Haus möchte pflegebedürftigen Menschen die Geborgenheit bieten, die sie sich an ihrem Lebensabend wünschen. Heimbewohner und Mitarbeiter bilden eine Hausgemeinschaft, die auf dem Grund des Vertrauens, der Geduld und der Liebe wächst.“

Mit den Worten des Dichters klingt das so: **... und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.“**

## STIFTUNG

# Altenpflegeheim Schafberg

VON GISELA BRÜNING

Mehr als 20 000 Stiftungen gibt es aktuell in Deutschland, aber kaum eine dürfte so alt sein wie die heutige Schafbergstiftung, deren Wurzeln – so die Überlieferung – bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen sollen. Wie im historischen Teil dieser Broschüre geschildert, kamen die „Armensiechen“ zunächst im Spital neben der heute noch existierenden Spitalkirche unter, sofern sie aus dem Herrschaftsbereich des Hauses Baden stammten und „sich wohl und ehrlich gehalten haben“. Mehr schlecht als recht versorgt wurden sie von Ordensschwestern des Klosters Lichtenthal, das vom Haus Baden dafür mit ausgedehnten Ländereien und Pfründen entlohnt wurde.

Wer im Archiv der Stadt Baden-Baden unter der Beratung von Dagmar Rumpf in alten Urkunden und Abrechnungen stöbern darf, stößt auf viele für heutiges Verständnis kuriose Begriffe, die in umfangreichen Folianten akribisch notiert wurden: Grund- und Gebäudebesitz, Rechnungswesen, Insassen und Verwaltung, aber auch ein Verlassenschafts-Fonds, Tugend- und Aussteuerpreise, geben in den alten Büchern Rätsel auf.



Die besondere Lage des Schafbergs lässt sich auf diesem Foto (um 1935) gut erkennen.

Während der historische Abriss in der Festzeitschrift (siehe dort) gewisse Einsichten in die wechselvolle Geschichte des Spitals, der Bleibe der Besitz- und Hilflosen der Region im Mittelalter erlaubte, führt ein großer Zeitsprung mit zahlreichen Umbrüchen, Neuanfängen und Enteignungen der napoleonischen Säkularisation zum Ende des 19. Jahrhunderts. Ein pfiffiger Karlsruher Bankier erwarb das inzwischen wieder vom Haus Baden zurück erworbene Hofgut von den Erben für 45 000 Gulden und verkaufte es dem ehemaligen Besitzer, dem „Herrschaftlicher Bezirksspitalfonds“ für 75 000 Goldmark.

Von da an ging die Entwicklung rasant weiter. Das zunächst immense Stiftungsvermögen, das sich durch

wohltätige Bürger, Menschen, die ihr Seelenheil sichern wollten, Zustiftungen und Geländeverkäufe vermehrt hatte, schmolz durch Kriegswirren und politische Maßnahmen dahin. Was den Baden-Badern ja nie geschmeckt hatte, dass ihre Spital – Stiftung auch für Leute aus der weiteren Umgebung (bis Offenburg und Karlsruhe) offenstand, fand im Erlass des Regierungspräsidiums Karlsruhe ab 1. Januar 1974 mit der Umwandlung in eine „Örtliche Stiftung der Stadt Baden-Baden“ eine befriedigende Lösung. Sie wird nach der 1998 inkraftgetretenen und im Jahr 2004 geänderten neuen Satzung durch einen Stiftungsrat verwaltet, dem neben dem jeweiligen Stadtoberhaupt als Vorsitz fünf weitere Mitglieder angehören.

Ab dem 1. April 2005 wurde der laufende Betrieb des Altenpflegeheims auf dem Schafberg an die Klinikum Mittelbaden gGmbH übertragen. Der Stiftungsrat beschloss, dass die Verwaltung der Stiftung seit diesem Datum dem Fachbereich Finanzen der Stadt Baden-Baden übertragen wird. Die Stiftung Schafberg ist demnach weiterhin Besitzerin der Immobilie, die für 8,6 Millionen Euro auf neuesten Stand und komfortabel für die Bewohnerinnen und Bewohner grundrenoviert wurde. Das Klinikum Mittelbaden tilgt innerhalb der kommenden 25 Jahre das Investment.

Wer weiß, welches Kapitel in der dann mehr als 700-jährigen Geschichte des „Spitals“ abgeschlossen sein wird?

BEGEGNUNG MIT HEIMLEITERIN MARION GÄRTNER UND PFLEGEDIENSTLEITER WILLI ALLGEIER

## Schatzkästchen – oder Schatztruhe, je nach Betrachtungsweise: Das Pflegeheim auf dem Schafberg ist ein wahrer Schatz

VON GISELA BRÜNING

Vom „Schatzkästchen“ schwärmt Marion Gärtner, wenn die Sprache auf „ihr“ Altenpflegeheim Schafberg kommt, das nach der Generalsanierung kurz vor der Wiedereröffnung steht. Das ehrwürdige Objekt auf dem Hügel über Lichtental, das eine mehr als 650-jährige Geschichte aufweist, ist auf alle Fälle ein „Schatz“, aber dann doch wohl eher eine große Schatztruhe. Sowohl für die 75 Bewohner als auch für jene, die in dem ehemaligen Hofgut der „Herrschaftlichen Bezirksstiftung“ ihre Angehörigen gut aufgehoben wissen. Aber auch für das Team von insgesamt 55 Voll- und Teilzeitstellen ist die exponierte Lage mit wunderschöner Aussicht kein Hindernisgrund, wenngleich nicht alle wie die Heimleiterin jeden Morgen per Fahrrad den Berg erklimmen.

Seit 2001 ist Marion Gärtner mit dem Klinikum verbunden. Als Hans-Jürgen Schnurr die Leitung des Hauses übernahm, zog die Verwaltungsfachfrau mit. Als Schnurr sich für neue Aufgaben entschied, übernahm sie die Leitung, und das mit großer Freude, wie sie versichert. „Ich arbeite gern mit Menschen zusammen“, erklärt sie. Es mache ihr viel Spaß, die Schnittmenge von Bewohnerinnen

und Bewohnern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ganz besonders mit den Angehörigen durch zugewandte Kommunikation zu harmonisieren und die Bedürfnisse und Anliegen jeder Gruppe zu koordinieren, umreißt sie die tägliche Herausforderung.

Sobald sie nach ihrem Morgenritt auf dem Drahtesel so gegen 7.30 Uhr das Pflegeheim erreicht, schaut sie bei den Heimbewohnern kurz herein, um sich zu informieren, falls Angehörige anrufen. Am PC sind eine Menge Mails zu bearbeiten, besonders in der Phase der Umzugsplanung und letzten Handwerkerarbeiten ist sie bis spät abends beschäftigt.

Als Leiterin obliegen ihr neben der Organisation, den wirtschaftlichen Aspekten, dem Kontakt mit der kommunalen Verwaltung und der Einhaltung der Gesetzgebung für die Heimaufsichtsbehörde die Führung und Fürsorge für das Team. Dabei will sie stets offen sein für die Anliegen der Heimbewohner. Das alles reiche für einen vollen Arbeitstag, der trotzdem noch Raum lasse für persönliche Gespräche, betont Marion Gärtner.



„Ich arbeite gern mit Menschen zusammen“

---

Marion Gärtner

Pflegedienstleiter (PDL) Willi Allgeier, der bisher das Gesagte mit stummen Gesten bestätigte, ist die zweite tragende Säule im Mikrokosmos Pflegeheim. Auch er wählte den Beruf des examinierten Altenpflegers, weil er den Umgang mit Menschen generell schätzt. Seit 1995 ist er dem Klinikum fast ununterbrochen verbunden. Früher in der „Hub“ tätig, kam 2006 der Wechsel auf den Schafberg für ihn, Mitarbeiter und Bewohner.

„Vertrauen ist die Grundlage von allem ...“ Diese Erkenntnis ist für den freundlichen, besonnenen Mann der Schlüssel, mit dem er Vertrauen schenkt – und Vertrauen empfängt. Zeit für Zuwendung müsse sein, Zeit ohne Stress,

sondern Zeit zum Zuhören, oft nur still dabei zu sitzen, wenn prägende, häufig auch erschütternde Erinnerungen, hervorbrächen.

Für den PDL ist der Kontakt mit den Angehörigen ein besonders wichtiges Thema. Anhand seiner eigenen Beobachtungen und derer, die ihm die Pflegekräfte mitteilen, hat er einen kontinuierlichen Eindruck vom Zustand oder der möglichen Veränderung des Pflegegastes, den selbst regelmäßige Besuche von Freunden und Verwandten kaum vermitteln könnten.

Zwar erhalten die Bewohner des Heims eine „Rundum-sorglos-Betreuung“, aber

um Geist und Körper nicht erlahmen zu lassen, sind Maßnahmen im Programm, die in der Gemeinschaft für Unterhaltung, intellektuelle Ansprache, Ausübung von lieb gewordenen Tätigkeiten, wie Gesang oder Bastelarbeiten, für Abwechslung und Aktivität sorgen. Etliche Attraktionen, wie Ausflüge, Kinobesuche oder Konzerte seien allerdings der Pandemie zum Opfer gefallen, bedauert der Pflegedienstleiter, der ständig an neuen Konzepten arbeitet.

Die Frage nach seinen Handlungsgrundsätzen beantwortet Willi Allgeier mit dem Hinweis auf das Leitbild der Altenheime, die unter dem Dach der Klinikum Mittelbaden gGmbH angesiedelt sind.



Willi Allgeier

## Leitbild

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, Menschen in unserem Haus ein würdiges Leben unter Berücksichtigung individueller Bedürfnisse und größtmöglicher Selbstbestimmung zu bieten.

Der ganzheitliche Grundgedanke, in den wir Körper, Seele, Geist und Glaube einbeziehen, prägt unsere Arbeit. Unsere Schwerpunkte liegen neben einer ebenso fundierten wie partnerschaftlichen Pflege, Betreuung und Versorgung auch

in einer ausgeprägten Arbeit mit Angehörigen und Ehrenamtlichen. Eine Selbstverständlichkeit ist uns dabei das Öffnen unseres Hauses nach außen und innen.

Das Aufrechterhalten und Fördern von sozialen Kontakten sind uns ein großes Anliegen und ein wichtiger Bestandteil unserer Planungen, soweit dies im Sinne des einzelnen Bewohners, liegt.

Die Würde und die Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner;

der Gäste sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses stehen bei unseren Bestrebungen in der täglichen Arbeit stets im Vordergrund und sind die Grundlagen unserer konzeptionellen Ziele.

Ein respektvoller Umgang miteinander sowie die Akzeptanz der Einzigartigkeit aller Menschen prägt den positiven Geist und ist das Fundament für die Zusammenarbeit aller am Leben im Hause Beteiligten – sowohl Interne als auch Externe.

Jeder Einzelne ist gleichermaßen wichtig und trägt mit seiner individuellen Tätigkeit dazu und zum Erfolg unserer verantwortungsvollen Aufgabe bei. Hierzu gehört auch der wirtschaftliche Umgang mit sachlichen und personellen Ressourcen.

Vorgesetzte unterstützen dies durch einen offenen, kooperativen Führungsstil und geben Raum für Eigeninitiative, Engagement und persönliche Weiterentwicklung im Unternehmen.

GESPRÄCH MIT DEM HEIMBEIRAT

# Heimweh nach dem Zuhause auf dem Schafberg

VON GISELA BRÜNING



Von links: Manfred Kull (Vorsitzender Heimbeirat), Udo Weber, Werner-Otto Rudolf Schmitz (Stellv. Vorsitzender Heimbeirat) und Marianne Schopper.



Obwohl die Bewohner im Pflegeheim Schafberg überwiegend weiblichen Geschlechts sind, haben sich zwei Herren für den Posten des Heimbeirats entschieden. Er soll als Verbindungsglied zwischen den „Pflegegästen“ und der Heimleitung fungieren, um Beschwerden, Lob oder Anregungen zu äußern, sofern nicht der direkte Kontakt gewählt wird.

Von Werner-Otto Rudolf Schmitz übernahm Manfred Kull (80) den Vorsitz. An seinem sprachlichen Lokalkolorit zu erkennen, lebt der Ur-Stuttgarter schon seit einigen Jahren in Baden-Baden. Zunächst galten seine Besuche auf dem Schafberg seiner an Demenz erkrankten Ehefrau. Inzwischen haben ihn diverse Leiden selbst pflegebedürftig werden lassen. „Besser kann's mir nicht gehen“, lautet sein zufriedenes Fazit über seine

Badener Bleibe – und ganz besonders dann, wenn es nach zweijähriger Ausquartierung wieder „nach Hause“ auf den Schafberg gehe.

Werner-Otto Rudolf Schmitz (82) besitzt das Alleinstellungsmerkmal, dass er eines Tages im Jahr 2014 bei der Heimleitung anklopfte, um sich nach den Aufnahmekriterien für das Heim zu erkundigen. Diese Eigeninitiative verblüffte Marion Gärtner, und es dauerte nicht lange, bis Herr Schmitz sich eingelebt hatte und mit großer Freude die wunderbare Aussicht und das vielstimmige Vogelgezwitscher genoss. „Das Essen ist gut, wenn man das richtige gewählt hat“, urteilt der Gefragte wahrlich „verschmitzt“.

Auf merkwürdige Weise strandete Udo Weber (70) in Baden-Baden: Nach

14-jährigem Spanienaufenthalt landete er wegen gesundheitlicher Probleme auf dem Baden-Airpark, und im Klinikum stellte sich heraus, dass der alleinstehende Mann der Betreuung eines Pflegeheims bedarf. Bevor es nun bald wieder „nach Hause“ auf den Schafberg zurück gehen wird, arrangiert er sich mit dem Aufenthalt in der Annaberg-Klinik, die wie andere Häuser des Klinikums einigen Bewohnerinnen und Bewohnern während der zweijährigen Umbauphase „Asyl“ geboten hatte.

Eher als ehrenamtliches Mitglied des Heimbeirats wollte sich Marianne Schopper (96) situationsbedingt zu Wort melden. 1952 aus Dresden zugezogen, habe sie zwei Jahre gebraucht, um zu akzeptieren, dass sie in einem Heim leben soll. Großbürgerliche Verhältnisse

gewöhnt, würde sie gern ein größeres oder zusätzlich zweites Zimmer bewohnen. Ganz weich wurde ihre Stimme, als sie von ihren liebevollen Patenkindern erzählte, die für sie ihre Familie bildeten. Ein anderer Wunsch, der auch viele Pflegegäste erfreuen wird, ist die Sanierung der Wege im weitläufigen Gelände, die auch für Menschen, die sich schwertun, Spaziergänge ermöglicht.

Rechnet man noch Gerda Kölmel dazu, die sich am Gespräch beteiligte, so äußerten sich zwar nur fünf Bewohner der insgesamt 75 zum Thema, aber ihre Aussagen klangen so enthusiastisch, dass Manfred Kulls Statement die Meinung aller auszudrücken schien: „Ich kann nichts Schlechtes sagen; alles ist gut und schön. Wir sind gut aufgehoben – zu Hause auf dem Schafberg.“

VON DER PLANUNG BIS ZUR EINWEIHUNG :

## Über sieben Ämter musst Du geh'n ...

GESPRÄCH MIT ARCHITEKTIN  
JEANNINE KREIS

Weit mehr als sieben behördliche Stellen hatten mitzuentcheiden, bevor der Plan zur Generalsanierung des Pflegeheims auf dem Schafberg in die Tat umgesetzt werden konnte. Nachdem die ersten kleinen Umgestaltungen im Jahr 2006 bereits in Erwägung gezogen worden waren, stand 2016 der Entschluss einer Grunderneuerung des mittlerweile mit seinen 650 Lenzen in die Jahre gekommenen Hofguts fest, erklärt Architektin und Projektleiterin Jeannine Kreis.

Die rund sechsmonatige Bauverzögerung aber war – trotz Corona – nicht dem Virus anzulasten. Vielmehr hieß es in einem bürokratischen Hürdenlauf die Belange von Denkmal-, Landschafts-, Natur- und Tierschutz mit den Vorschriften der Landesheimbauverordnung, tausenden DIN-Normen, Arbeitsstätten-Richtlinien und Bauverordnungsauflagen zu bündeln, um endlich die Genehmigung zu erhalten und den symbolischen ersten Spatenstich feiern zu können.

Obwohl europaweit ausgeschrieben, war die internationale Resonanz schwach, und so kamen vor allem Firmen aus der näheren und weiteren Region zum Zuge. Die Kooperation im Team mit den Fachplanern, Beratern, dem Bauleiter Joachim Dressel und vielen anderen in das Projekt Eingebundenen, „lief und läuft sehr gut“, zeigt sich die Architektin zufrieden.

„So ein Projekt kann man nicht ablehnen“, urteilt die junge Frau, die sich weitgehend auf Pflegeheime spezialisiert hat und mit großer Empathie alten Menschen zu einer behaglichen individuell gestalteten Bleibe verhelfen will.

Das „tolle Gebäude in toller Landschaft“ stellte das Team im Auftrag von der Stadt Baden-Baden und der Klinikum Mittelbaden gGmbH allerdings vor große Herausforderungen. Zwar reichte die veranschlagte Summe von 7 Millionen Euro netto für das geplante Vorhaben; allerdings rechnete da noch niemand

mit Fledermäusen, Schwalbennestern und morschem Dachgebälk, das vor langer Zeit als Beispiel hervorragender Zimmermannskunst für kommende Jahrhunderte errichtet worden war. Nun aber zeigte sich, dass auch die Dachdeckung und das inzwischen leuchtend rote Ziegeldach komplett erneuert werden mussten.

Fragt man, was das Hofgut auf dem Schafberg mit dem Berliner Flughafen verbindet, so lautet die übereinstimmende Antwort „die Herausforderung des Brandschutzes.“ Wegen der exponierten Lage braucht die Feuerwehr im Ernstfall zwei Minuten länger als bei den häufigsten Einsätzen im Tal um das Pflegeheim zu erreichen. Das Problem, während einer Trockenperiode nicht allein auf die nahe Quelle angewiesen zu sein, löste die Installation von Löschwassertanks. Auch bei den verwendeten Materialien im Inneren versprechen ökologisch sinnvolle Materialien Schutz vor giftigen Ausgasungen.

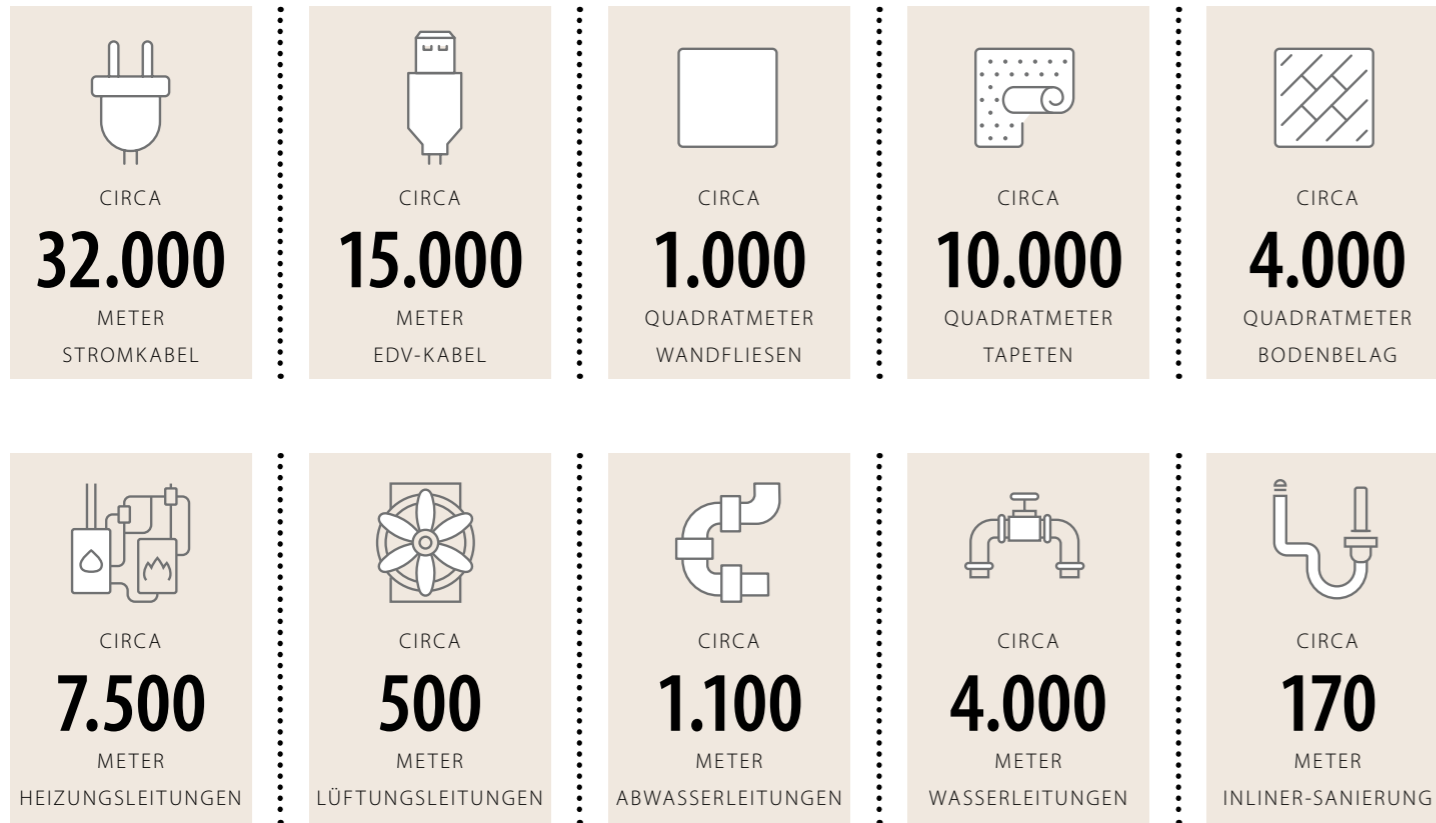
Bei so einem denkmalgeschützten Objekt wie dem Hofgut, verbiete es sich in ihren Augen, eine eigene „Marke“ zu setzen, wehrt Jeannine Kreis die Frage nach ihrer unverkennbaren Handschrift ab. Ihr sei wichtig, die Authentizität des historischen Gebäudes mit den aktuellen Anforderungen eines Alten- und Pflegeheims zu verbinden.

„Das Entscheidende ist doch, dass sich die wohlfühlen, die hier leben werden, und ja: mit Marion Gärtner habe sie sich bereits „ihr“ Zimmer reserviert“, lacht die 42-Jährige und folgt dem Ruf zur Baustelle.

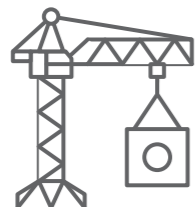


# In Zahlen

Verbaut wurden:



Beteiligt waren:



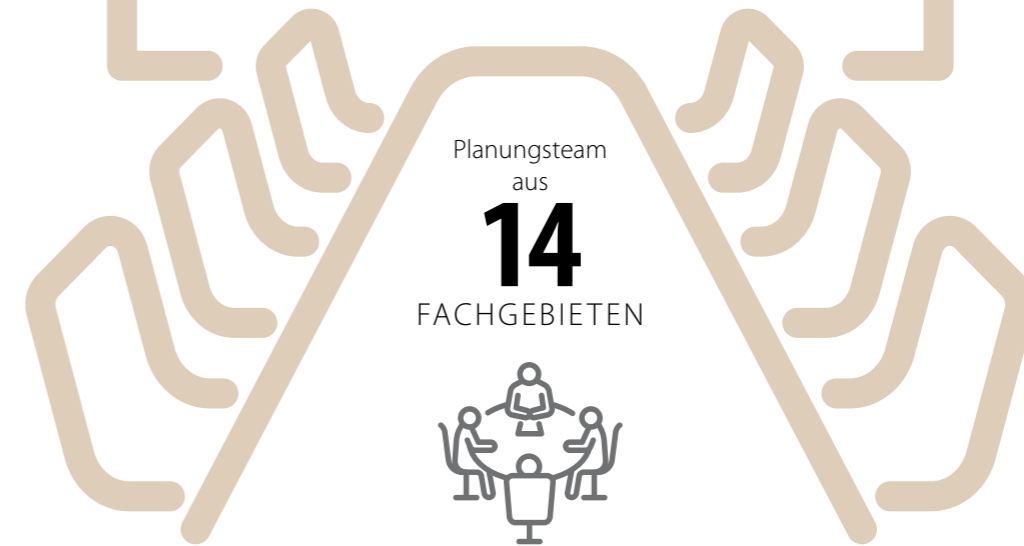
**49**  
 FIRMEN  
 beim Umbau  
 (circa 200 Arbeiter)



**18**  
 FIRMEN  
 in der  
 Ausstattung



Architektur / HLS-Planung / Elektro-Planung / Brandschutzsachverständige / Evakuierungs- und Feuerwehrpläne / Energieberatung / Statiker / Artenschützer / Sicherheits- und Gesundheitsschutzkoordinator / Vermessungsingenieur / Ingenieurbüro für Schadstoffanalysen / Naturschutz / Ausstattungsplanung / Denkmalschutz



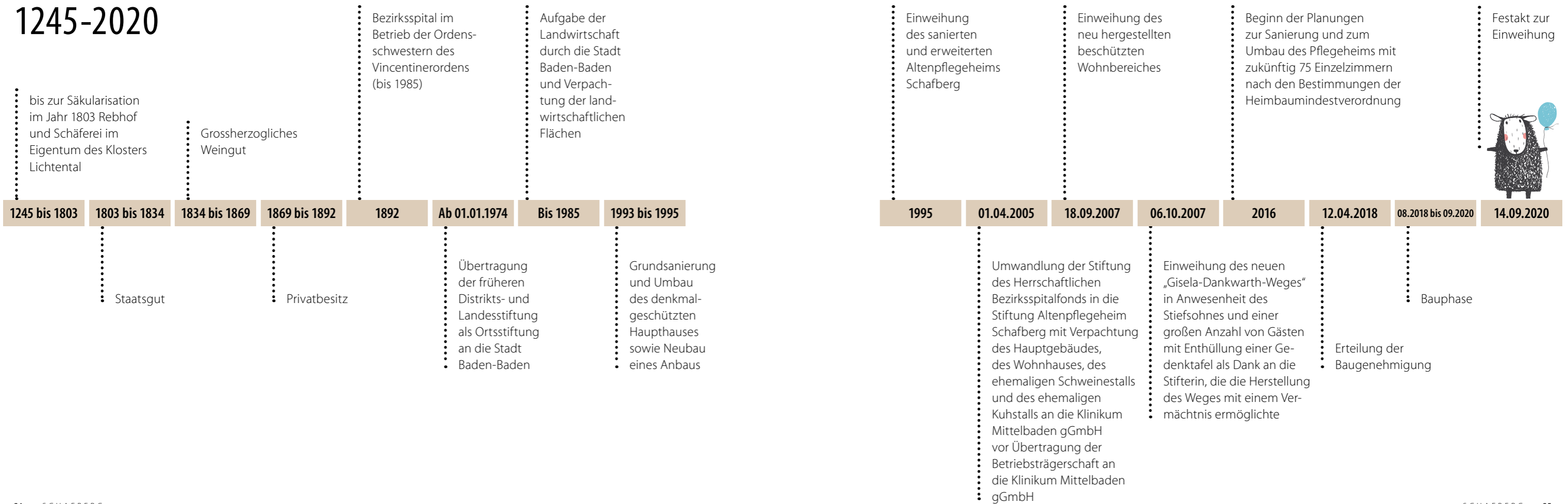
maximal auf der Baustelle  
 am „schlimmsten Tag“  
 circa **90** Handwerker





## CHRONIK

# 1245-2020



IMPRESSUM  
Klinikum Mittelbaden  
Lichtental Schafberg  
Schafberg 12  
76534 Baden-Baden

KONTAKT  
Marion Gärtner  
Willi Algeier  
Telefon 07221 70050

GESTALTUNG  
Klinikum Mittelbaden  
Sabine Ostholt

TEXTE  
Gisela Brüning

FOTOS  
Fotostudio Fritz, AdobeStock, privat,  
Sammlung Roland Seiter

DRUCK  
[www.naber-rogge.de](http://www.naber-rogge.de)

© KMB, 2020  
[www.klinikum-mittelbaden.de](http://www.klinikum-mittelbaden.de)



# STUFEN

HERMANN HESSE

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,  
Er will uns Stuf´ um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden,  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

